

Der Kanzlerwechsel.

In einigen Mättern war der Versuch gemacht worden, die Rücktrittsüberlegung des Reichskanzlers Fürsten v. Bülow, die er am 26. d. dem Kaiser unterbreitet hat, in ihrer Bedeutung abzuschwächen. Demgegenüber veröffentlicht die „Nord. Allg. Ztg.“ offenbar mit Zustimmung des Reichskanzlers folgende Erklärung: „Der Reichskanzler hat den Kaiser um seine

sofortige Entlassung

gebeten. Seine Majestät hat sich zur sofortigen Erfüllung dieses Wunsches nicht zu entschließen vermocht und hat dem Reichskanzler unter warmer Betonung seiner großen, in zwölfjähriger Ministerthätigkeit der Krone und dem Lande geleisteten Dienste dringend gebeten, sein Amt noch so lange zu führen, bis die Reichsfinanzreform, deren Erledigung eine nationale Notwendigkeit sei, zustande gebracht wäre. Der Kaiser hat sich dabei von der Überzeugung leiten lassen, daß es am allerersten dem Fürsten v. Bülow gelingen werde, das Werk unter Abwägung der dem Gesamtinteresse schädlichen und daher für die verbündeten Regierungen unannehmbaren Steuervorschläge zu Ende zu führen. Dem Entschluß des Kaisers hat der Reichskanzler sich nicht entziehen wollen. Jedoch ist er mit Rücksicht auf die politische Entwicklung, die durch die Abstimmung über die Erbschaftsteuer ihren Ausdruck gefunden hat,

untwiderlich entschlossen,

alsbald nach Erledigung der Finanzreform aus dem Amte zu scheiden.“

Danach muß also mit einem Kanzlerwechsel als mit einer unumgänglichen Tatsache gerechnet werden. Niemand hätte noch vor kurzer Zeit gedacht, daß Fürst Bülows neunährige Kanzlerthätigkeit in dem Augenblick mit einer Niederlage enden würde, wo er sich mit unermüdlicher Ausdauer und eisernem Fleiß dem Zustandekommen eines nationalen Werkes widmete. Nach manchem Fehlschlag und manchem Erfolge muß den Fürsten dieser Ausgang der Geschichte der Finanzreform um so schmerzlicher berühren, als er sein Lebenswerk mit keinem Siege krönen, und auch die Finanzreform, sein bedeutendstes Werk, nicht vollenden sehen kann.

Die konservative Partei behauptet, daß sie den Kanzler nicht zum Rücktritt gedrängt habe. Ein Parlamentarier äußerte sich diesbezüglich zu einem Vertreter des „B. L. A.“:

Ein Grund für den Rücktritt, abzudanken oder sein Rücktrittsgesuch aufrecht zu erhalten, liegt nicht vor. Bis jetzt hat es keiner Minister in irgendeinem Staate gegeben, dem eine

ungeheuer hohe Steuerbelastung

des Volkes auf einmal bewilligt worden ist, wie es jetzt im Reichstage geschieht ist. Wenn man sich auf den parlamentarischen Standpunkt stellt, so muß man folgerichtig sagen: Wenn eine Partei dem Reichstage diese Masse Steuern bewilligt, so zeigt sie dadurch nicht, daß sie ihn besitzeln will. Im allgemeinen nimmt man doch an, daß es gerade ein Akt der Unterstützung der Politik des leitenden Staatsmannes ist, wenn man diesem Steuern bewilligt. Die Konservativen haben ja oft genug wiederholt, daß sie auf dem Standpunkt stehen, daß das Verbleiben des Reichskanzlers im Amte lediglich von seiner Entscheidung und von der des Kaisers abhängt. Mehrheitsbeschlüsse der Parlamente sollen darauf keinen Einfluß haben.“

Durch den Entschluß des Reichskanzlers, unter allen Umständen aus dem Amte zu scheiden, ist aber

die Lage keineswegs geklärt.

Das Schicksal der Finanzreform ist noch immer unentschieden wie vorher.

Wie verlautet, hatte der konservative Reichstagsabgeordnete Herr v. Michthofen eine längere Unterredung mit dem Reichskanzler, bei der wahrheitsgemäß über die Entscheidung des Fürsten v. Bülow an die konservative Partei gesprochen worden ist.

Als wichtig wird es bezeichnet, daß der Bundesrat der Kooperationssteuer in irgendeiner

Gestalt schließlich zustimmen könnte. Diese Steuer bleibt für die verbündeten Regierungen nach wie vor in jeder Form unannehmbar.

Gerichtsweise verlautet, Fürst Bülow sei entschlossen, wenn es nicht anders geht,

vorläufig die Verbrauchsteuern

anzunehmen, dann den Reichstag zu verlagern und die Verbrauchsteuern erst im Herbst in Angriff zu nehmen.

Es fragt sich nun, was geschehen wird, wenn die Arbeiten der neuen Mehrheit zu keinem Ergebnis führen, oder aber wenn sie Beschlüsse zeitigen, die für die verbündeten Regierungen unannehmbar wären. Dann müßte der Bundesrat zu dem schon vor einigen Tagen von vielen Seiten empfohlenen Mittel der

Reichstags-Auflösung

schreiten, und da Fürst Bülow ja bis zur Erledigung der Finanzreform im Amte bleiben will, könnte er sich vor einem neuen Reichstage vielleicht überzeugen, daß jeder Grund zum Rücktritt hinfällig geworden sei. Die Frage ist, ob dann der Kanzler im Amte bleiben würde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird zwischen den 15. und 25. September zur Einweihung der neuen preuß. Gesandtschaft in München und der ihm gehörenden Schatzkammer nach München kommen. Der Prinz-Regent unterbricht für die Zeit des kaiserlichen Besuches seinen Jagdaufenthalt im Gebirge.

* In unterrichteten Kreisen heißt es, der Reichstagssekretär Sydow werde infolge der letzten Entscheidungen des Reichstages seine Entlassung nehmen. Zu seinem Nachfolger ist Geheimrat Billing, der jetzige Direktor der Nationalbank für Deutschland, auszuwählen. Dieser wird dann im Herbst mit der Aufgabe betraut werden, eine neue Erbanfallsteuer dem Reichstage vorzulegen und durchzuführen.

* Staatssekretär Dernburg und der Unterstaatssekretär v. Lindequist haben von Bosen aus mit der Beschäftigung von Auswärtigen begonnen.

* Dem Reichstage ist ein Abkommen zwischen Deutschland und Dänemark, betr. den gegenseitigen Schutz der Kunst- und Modelle, zugegangen. Nach dem Abkommen soll der Schutz der Kunst- und Modelle in beiden Staaten unabhängig davon gewährt werden, ob die Ausübung oder Nachbildung des Kunstes oder Modells in dem Gebiete des einen oder des andern Teils erfolgt. Bisher ging der deutsche Urheber seines Kunstschutzes in Dänemark verlustig, wenn er den geschützten Gegenstand dort nicht einführt.

* Das Gesetz betr. Heranziehung der preuß. Beamten zur Gemeindevollstreckungsteuer wird jetzt amtlich bekanntgegeben. Danach werden sämtliche Staatsbeamten, Elementarlehrer und die bisher von der Gemeindevollstreckungsteuer ausgenommenen Kirchendiener von nun an wie alle andern Personen zur Einkommensteuer herangezogen, jedoch mit der Einschränkung, daß von ihnen nur Zuschläge bis zu 125 Prozent der Staats- Einkommensteuer erhoben werden dürfen. Diese Einschränkung bezieht sich natürlich nicht auf das Privat-Einkommen. Das sogenannte Steuerborrocht bleibt also in Preußen nur noch für die Militärpersonen in bezug auf ihre Gehaltsbezüge bestehen, sowie für alle Beamten, Elementarlehrer usw., die schon vor dem 1. April 1909 angestellt sind.

* In einigen Teilen der Provinzen Westpreußen und Posen ist jetzt durch eine Verordnung die Zulassung einer Versuchsdüngergrenze für landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Grundstücke eingeführt worden. Die Handhabung des Gesetzes liegt in den Händen der Oberpräsidenten der beiden Provinzen.

Osterreich-Ungarn.

* Zum Schutze gegen Grenzverletzungen

an der italienischen Grenze wird demnächst eine neue österreichische Grenzschutztruppe in der vorläufigen Stärke einer Kriegskompanie aufgestellt.

Frankreich.

* Der sechste Präsident der französischen Republik, Loubet, wird im Herbst einer Einladung des Königs Eduard nach England folgen. Loubet, der mit dem jetzigen Präsidenten Fallières im besten Einvernehmen steht, wird am englischen sowie am spanischen Hofe wegen seines gesunden Urteils und seiner reichen Erfahrung sehr geschätzt.

* Die Deputiertenkammer hat mit 453 gegen 61 Stimmen die vom Senat bereits bewilligten bedeutenden Ergänzungskredite für Marokko zu den Etats 1908 und 1909 angenommen.

England.

* König Eduard trifft am 15. August in Marienbad ein.

* Die Bewegung gegen den Zarenbesuch in London hat solchen Umfang und solche Formen angenommen, daß nun auch das Unterhaus sich damit beschäftigen mußte. Auf eine Anfrage an den Generalkanzler, ob seine Aufmerksamkeit auf die Artikel gelenkt worden sei, in denen vor kurzem bei Besprechung des herannahenden Besuchs des russischen Kaisers zur Ermordung des Zaren angeregt worden sei, und welche Schritte in dieser Angelegenheit unternommen werden würden, erwiderte der Generalkanzler, die Artikel seien von höchst freudlichem Charakter; aber im Hinblick auf den herannahenden Besuch des russischen Kaisers halte es die Regierung nicht für ratsam oder nötig, jetzt überhaupt irgendeine Mitteilung über die Schritte zu machen, welche gegen die verantwortlichen Personen zu unternahmen seien.

Italien.

* In der Deputiertenkammer erklärte in Beantwortung einer Anfrage wegen der färglich von der preuß. Regierung erlassenen Verordnung betr. Ausweisarten für italienische Arbeiter, der Minister des Äußeren, Tittoni, der italienische Vorkämpfer in Berlin habe im Auftrage der italienischen Regierung eine Erklärung überreicht, in der ausdrücklich Verwahrung gegen die Rechtmäßigkeit dieser Verordnung zum Ausdruck gebracht worden sei. Minister Tittoni bemerkte dazu, die Verordnung sei nur in Preußen, Sachsen und einigen kleineren Staaten in Kraft. Die Forderung einer einfachen Ausweisart halte er für gesegmähig; aber eine Steuer von zwei Mark für die Ausgabe dieser Karte zu verlangen, sei nicht gesegmähig, und ebenfalls nicht gesegmähig sei die Vollziehung der Ausweisung, die denjenigen Arbeitern angedroht sei, die ihren Arbeitsvertrag brechen.

Amerika.

* Auch in den Ver. Staaten wächst die Bewegung für das Frauenstimmrecht immer mehr. Eine Führerin erklärte dieser Tage auf dem Frauenkongreß in New York, man müßte die Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften, die gegen das Frauenwahlrecht stimmen, ausfindig machen und dafür sorgen, daß diese Männer nicht wiedergewählt werden. Wie in England, veranstalten auch die amerikanischen Frauenrechtlerinnen Straßenkundgebungen und Vergleichen.

Afrika.

* Der Sultan Muley Dajid von Marokko hat, wie jetzt als sicher angenommen werden kann, seinen jüngeren Bruder Muley Mohammed vergiftet lassen. Die auf Befehl Muley Dajids erfolgte Vergiftung seines Bruders wird damit begründet, daß Muley Mohammed beabsichtigt habe, dem abgelehnten Sultan Abd ul Aziz wieder zum Throne zu verhelfen. Im übrigen ist die Lage im Scheriffenreiche nach wie vor sehr ernst, da sich die Zahl der Widerfächer Muley Dajids beständig vermehrt.

Asien.

* Der Schah von Persien hat das neue Wahlgesetz wieder zurückgezogen, nachdem er sich überzeugt hat, daß die Bevöl-

terung mit allen bisher gegebenen Rechten unzufrieden ist. Diese Maßnahme des Schahs wird jedoch die Lage nur verschlimmern, denn abgesehen davon, daß sie einen Vorstoß gegenüber England und Rußland bedeutet, werden nun die Revolutionäre eine doppelt eifrige Tätigkeit entfalten.

Zur Lage.

Bemerkenswert sind die Ausführungen eines hervorragenden Mitgliedes der konservativen Reichstagsfraktion über die Lage. „Was die einzelnen Steuern anbetrifft, so sind Kohlen-, ausfuhrzoll und Mähenumsatzsteuer alte konservative Forderungen, die in vielfachen Besprechungen des Reichstages von uns vertreten worden sind. Ob die konservative Fraktion geneigt wäre, davon Abstand zu nehmen, das läßt sich in diesem Augenblick schwer sagen. Die Entscheidung darüber würde wohl im wesentlichen davon abhängen, welche

Erbschaftsteuern

an ihrer Stelle regierungseitig geboten werden würden.

Die Notierungssteuer wird von den Konservativen, wenn man einzelne Härten, die darin liegen, beseitigt, ihrem Grundgedanken nach für eine gute Steuer gehalten. Das Misverhältnis in dem Kurs unserer Reichs- und Staatspapiere im Vergleich zu dem Kurs von Papieren anderer Staaten, die nicht dieses wirtschaftliche Aufblühen und die wirtschaftliche Kraft zeigen wie Deutschland, ist doch so offenbar, daß es durchaus berechtigt ist, wenn durch eine Bevorzugung der Staatspapiere gegenüber andern Werten der Versuch gemacht wird, diese Anlagepapiere in ihrem Kursstand zu heben.

Wenn die Reichsregierung die erbliche Abficht hat, die Finanznot des Reiches zu beseitigen, so sollte sie nicht zu vorsichtig sein und ihre

Forderungen nicht überspannen.

Wäre sich dann später herausstellen, daß die eine oder die andre Steuer volkswirtschaftlich nachteilig wirkt, so würde sich jedenfalls im Reichstage immer eine Mehrheit finden, sie abzuändern oder nötigenfalls auch aufzuheben und die erforderlichen Ersatzsteuern, wenn es nicht gerade die

Erbanfallsteuer

sein sollte, zu bewilligen. Daß die verbündeten Regierungen die Erbanfallsteuer noch einmal einbringen, ist kaum anzunehmen. Eine solche Verständlichkeitslosigkeit ist der Regierung nicht zuzutragen.

Was die Frage der

Reichstagsauflösung

betrifft, so steht die konservative Partei auf dem Standpunkt, daß zurzeit eine solche wohl wenig angebracht erscheinen dürfte. Die Konservativen würden ihren Besitzstand im großen und ganzen zu wahren wissen. Die Elemente, die sich gegen die Haltung der Fraktion in der Erbschaftsteuerangelegenheit ausgesprochen haben, sind doch nur recht kleine Kreise, die allerdings recht viel von sich reden machen. Aber das Gros der Wählerkreise, die konservativ sind, wird von diesen ganzen Agitationen außerordentlich wenig berührt und wird zweifellos nicht die geringste Neigung zeigen, dem Banner des Sanjabundes zu folgen. Die Kosten des Verfahrrens würden sicherlich die Mittelpartei tragen, insbesondere die Nationalliberalen. Die Freisinnigen würden das, was sie an die Sozialdemokraten verlieren, sich von ihren Nachbarn zur Rechten wieder holen.

Die Reichstagsauflösung würde jedenfalls das

Scheitern der Finanzreform

auf absehbare Zeit zur Folge haben. Es ist anzunehmen, daß unsere leitenden Staatsmänner Wirklichkeitspolitiker genug sein werden, um nicht aus einer begrifflichen Zustimmung heraus zu einem so untauglichen Mittel zu greifen. Der Reichskanzler dürfte sicherlich den Sperling in der Hand der Taube auf dem Dache vorziehen.“

Wandlungen des Glückes.

22] Roman von Luise Voigt.

Endlich erhob sich Nora, um die Fabrik kurz vor Geschäftsabschluss zu verlassen.

Langsam schloß Nora die Kasseklappe und gab dem wartenden Diener den Schlüssel, dann trat sie in das Freie.

Perarrschender Blütenduft erfüllte die Luft; farbige Falter schwebten spielend von Blume zu Blume und ließe Abendlang der Lockruf der Vögel aus grünem Gebüsch. Glänzend rot verlautet der Feuerball der Sonne und vergoldete mit wunderbarem Widerschein den Abendhimmel.

Auf ihrem Lieblingsblüthen, der einsamen, von grünen Bäumen halb verdeckten Bank, ließ sie sich endlich nieder und blinnte gedankenlos auf die blühende Landschaft. Verlangenheit und Gegenwart zogen wie im Traum an ihrem geistigen Auge darüber, und der tiefe, brennende Schmerz, der schon die ganze Zeit über in ihrem Herzen gewühlt hatte, löste sich bei dem heiligen Schweigen der Natur in einen nachlässigen Tränenstrom auf, der sich unaußhaltbar über ihre Wangen ergoß. Krammfaßtes Schloßchen unterbrach die feierliche Stille des Abends. Minute um Minute verrann; immer heftiger und leidenschaftlicher wurde ihre innere Bewegung. Da riefte es leise neben ihr in den Wangen und eine tiefbrennende Männerstimme tief mit dem Ausdruck namenloser Verzweiflung: „Nora!“

Wie aus einem bösen, qualvollen Traum erwachend, fuhr das junge Mädchen empor

und haarte mit dem Ausdruck angstvollen Schreckens und hangen Staunens zu dem hohen, schlanken Mann herüber, der aus dem Dunkel des Nichtenwäldchens ihr entgegentrat.

Mit einem leisen Mehrer erhob sie sich und streckte die Hand wie abwehrend gegen ihn aus. Sie wollte fliehen, doch ihr Fuß blieb wie angewurzelt auf derselben Stelle; sie wollte sprechen, aber ihre Kehle war wie mit eiserner Gewalt zusammengeknüpft. Da trat abermals der Mann ihres Namens ihr Ohr; sie fühlte ihre Hand erstarren und sich mit sanfter Gewalt wieder auf die Bank niedergebückt.

„Nora, süßes, heißgeliebtes Mädchen, du willst von mir gehen?“

Diese Worte gaben ihr die Besinnung wieder; rasch zog sie ihre Hand zurück:

„Ich verheirathe Sie nicht, Herr Körner. Sie irren sich jedenfalls, und ich kann Sie nur ersuchen, mir den Weg nach Hause frei zu geben.“

Derb und abweisend rang diese Rede von den tobbenden Lippen des jungen Mädchens; aber auf den erstarren Mann an ihrer Seite übten sie keine Wirkung, im Gegenteil, er behielt ihre Hand nur um so fester in der seinen und seine Stimme blieb mild und weich, als er erwiderte:

„O, Nora, soll der Kampf noch immer nicht beendet sein, der uns jahrelang unter Glück vorentscheidet? Nicht als Oskar Körner, nein als Oskar Brebau sehe ich abermals vor dir und fasse wie damals deine Liebe, süße Nora, und liebe dich an, wie damals: Nora, ich habe dich unaußsprechlich lieb; werde endlich, endlich mein!“

Das ganze Wesen des jungen Mädchens bebte bei diesen Worten; ein Gefühl namenlosen Glückes durchströmte für einen Augenblick ihre Adern, es leuchtete im nächsten Moment dem Ausdruck tiefsten Schmerzes zu weichen:

„Herr Körner,“ wiederholte sie nochmals mit tonloser Stimme, „ist es edel von Ihnen, jetzt so mit mir zu sprechen, wo sich alle Verhältnisse so gänzlich geändert haben? O, wie dankbar war ich Ihnen, als Sie mir bei unserm ersten Begegnen hier ganz fremd entgegentraten, als keine einzige Ihrer Mienen ein Gertrauten oder Wiedererkennen verriet. Glauben Sie vielleicht, daß Sie mir gegenüber deshalb, weil ich für immer von hier scheide, ein Wort der Erklärung schulden? Das ist, bei Gott, nicht nötig. Unrecht, fürchtbar unrecht ist es aber von Ihnen, daß Sie mir gegenüber von einem Gefühle sprechen, das nur Ihrer Braut gebühren muß. Dort drüben im Herrenhause lassen Sie alles zum Empfang Ihrer künftigen Frau herrichten, und mir gegenüber erkennen Sie sich, das Wort Liebe auszusprechen! Das ist die fürchtbarste Noche, die Sie im Leben gegen mich ausüben konnten! Und nun nochmals, geben Sie den Weg frei; ich will nach Hause!“

„Wohin vertrieben sich Ihre Gedanken, Nora?“ entgegnete von Körner ernst. „Wie können Sie mir antworten, daß ich Ihnen gegenüber von den heiligsten Gefühlen eines Menschenherzens sprechen könnte, wenn ich ein andres Mädchen meine Braut nennen würde? Ich gehöre nicht zu jenen Menschen, denen die Liebe ein bloßes Spiel, eine launige Abwechslung ist.

Mein Herz würde es nie lernen, heute für dieses, morgen für jenes Weien zu schlagen. Wahr und innig lieben kann ich nur einmal im Leben, und wenn diese Liebe gebürt, das hätten Sie nun, seit ich Ihnen, vielen Jahren wissen können. O, Nora, als ich damals aus Ihrem Vaterhause fortzöge, Tod und Verzweiflung im Herzen, da hoffte ich, es würde mir gelingen, Ihr Bild aus meiner Erinnerung zu bannen, und es könne noch eine Zeit kommen, wo ich vergessen lernen würde. Ich arbeitete mit dem Aufgebote aller meiner Kräfte, — jedoch umsonst! Im Wachen und im Träumen sah ich Ihr leuchtendes Auge, hörte ich den süßen Ton Ihrer Stimme. Ich schalt mich selbst einen wahnwitzigen Toren, der mit einem Luftgebilde rinat: „Sie lieb dich nicht, sie hat dich ja verlassen,“ dies sagte ich mir tausend und abertausendmal; jedoch so oft ich mir dies sagte, tauchte wie ein Hoffnungsstern in meiner Erinnerung ein leuchtendes, inniger Blick jener lernenden Mädchenaugen auf, der mich einst einen Augenblick lang getroffen und in dem ein ganzer Himmel gelegen hatte. Trübend tief mit dann eine innere Stimme zu: „Verzage nicht, die goldenen Wogen ihrer Umgehung haben ihr freies Denken erblindet, doch die Zeit wird kommen, wo der Schimmer des Raufgoldes aufhören und das wahre Gold ihres Herzens am Glanz gewinnen wird.“ Und liebt du, Nora, ich habe gewartet, jahrelang gewartet; meine äußeren Verhältnisse hatten sich inoffen geändert, ich war ein freier, unabhängiger Mann geworden und hatte lange, lange Zeit in der Fremde zugebracht. Keine